

Karl Henking

*14. Juli 1855. † 13. April 1934

Karl Henking wurde am 14. Juli 1855 als Bürger von St. Gallen geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums — er war Schüler Dierauers — begann er 1875 seine Studien an der Universität Tübingen. Hier wusste ihn besonders Prof. Karl Noorden, ein Rankeschüler, für das deutsche Mittelalter zu interessieren. Prof. Noorden war damals einer der beliebtesten Universitätslehrer Deutschlands und wusste eine begeisterte Schülerschaft um sich zu sammeln. Henking folgte seinem Lehrer nach Bonn und später nach Leipzig. Wenn Henking sich ganz dem deutschen Wissenschaftsbetrieb verschrieb und mit der übrigen wissenschaftlichen Welt nie in Berührung kam, so mochte das mit seiner Herkunft zusammenhängen — sein Grossvater hatte sich als Deutscher in St. Gallen niedergelassen und später eingebürgert. Diese Einseitigkeit entsprach aber auch durchaus dem Zuge der Zeit; auch unser Land stand damals geistig ganz im Banne des neugegründeten Deutschen Reiches. Es gehörte zu den Höhepunkten von Henkings Deutschlandaufenthalt, Bismarck mit eigenen Augen gesehen zu haben.

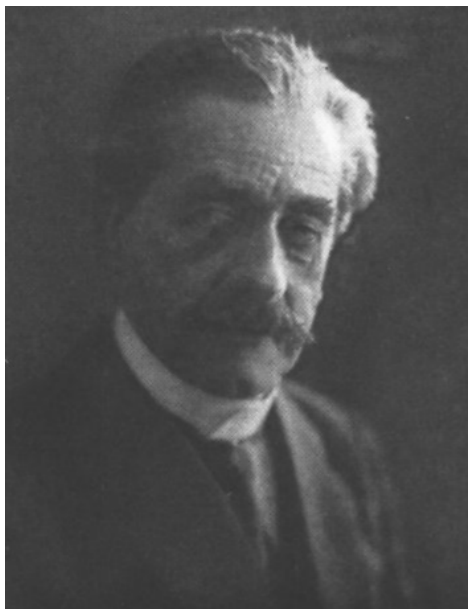
1880 doktorierte er in Zürich bei Prof. Meyer von Knonau mit einer Dissertation über «Gebhard III., Bischof von Constanz 1084-1119». Henkings Arbeit gehört zur Gruppe der Untersuchungen, die Meyer von Knonau als Vorarbeiten seiner Jahrbücher des deutschen Reiches zur Zeit Heinrichs IV. und V. leitete; sie wurde als tüchtige Leistung anerkannt. Wenn schon diese Erstlingsarbeit in das Gebiet der ältesten Schaffhauser Geschichte geführt hatte, so war nach seiner Berufung zum Geschichtslehrer der Schaffhauser Kantonsschule (1881) die weitere Beschäftigung mit der Schaffhauser Geschichte gegeben. Henking wurde zum Verfasser der ersten Baugeschichte des Klosters Allerheiligen, «Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen», Schaffhauser Neujahrsblätter 1-3, 1889-1891, eine Arbeit, deren Resultate durch die späteren Ausgrabungen überholt sind, die aber für ihre Zeit wertvoll war und der vor allem das Verdienst gebührt, in einer Zeit, wo gewisse Kreise den Verkauf der Klostergebäulichkeiten auf Abbruch befürworteten, auf die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Klosteranlage hingewiesen zu haben. 1899 veröffentlichte Henking eine Geschichte des Kunstver-

eins Schaffhausen während der ersten 50 Jahre seines Bestehens, und es zeugt für seine ausserordentliche Arbeitskraft, dass er 1901 zur Jahrhundertfeier des Eintritts der Stadt Schaffhausen in die Eidgenossenschaft vier geschichtliche Arbeiten vorlegen konnte; in der Festschrift des Kantons: «Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen» — eine Gründungsgeschichte des Klosters und anderer kirchlicher Stiftungen —, «Die Stadt Schaffhausen im Mittelalter» und «Die Landschaft des Kantons Schaffhausen im späteren Mittelalter»; in der Festschrift der Stadt: «Schaffhausen und die Eidgenossenschaft bis zum ewigen Bund von 1501», bei allen vier Arbeiten handelte es sich um volkstümliche, aber solide Darstellungen. Die Stadt belohnte ihn dafür mit der Erteilung des Ehrenbürgerrechts.

Während sich Henking mit Erfolg auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte Schaffhausens bewegte, hatte er sich bereits auch für den Nachlass Johannes von Müllers interessiert. Schon 1884 beschrieb er in Erweiterung eines vor der Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft gehaltenen Vortrages den Nachlass Johannes von Müllers. 1902 konnte er das gedruckte Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses vorlegen, das etwa 30000 Briefe und Aktenstücke leicht zugänglich machte. Noch heute wird der Johannes-von-Müller-Nachlass einzig durch dieses Inventar Henkings erschlossen. Es war eine verdienstvolle Vorarbeit zur eigentlichen Inventarisierung eines Briefwechsels von allgemeinesgeschichtlicher Bedeutung, eine Vorarbeit, deren Fortsetzung immer noch aussteht. Um die Jahrhundertwende übertrug ihm der Historische Verein des Kantons Schaffhausen die Abfassung der Biographie Johannes von Müllers. 1909 erschien auf den hundertsten Gedenktag von Müllers Tod der erste Band der Biographie. Der Verfasser stellte im Vorwort über den Abschluss des Werkes fest: «Für den umfangreicheren Schlussband, dessen Erscheinen auf das nächste Jahr in Aussicht genommen ist, sind die Vorarbeiten zum grossen Teil beendet.» Es vergingen 19 Jahre, bis ein zweiter, 615 Seiten zählender Band erscheinen konnte. Dieser zweite Band beschrieb Müllers Laufbahn bis Juli 1804. Henking arbeitete weiter und hinterliess, als der Tod ihm 1934 die Feder aus der Hand nahm, als Teil des dritten Bandes ein Manuskript von 160 Seiten —es waren Zusammenfassungen von Müllers Schriften, Briefe von ihm und an ihn bis zum 2. September 1806.

Henking hatte wie einige seiner Vorgänger den Ablauf von Müllers Leben streng chronologisch beschrieben; aber er hatte als erster den gesamten Nachlass und die Quellen der auswärtigen Archive berücksichtigt. In dieser Materialmasse blieb er zu seinem eigenen

Leidwesen stecken. Trotz dieser Enttäuschung behielt seine Arbeit für die Zukunft ihren Wert als Materialsammlung für alle weiteren biographischen Versuche, und zwar vor allem auch deshalb, weil Henking ein zuverlässiger Handschriftenleser war.



Karl Henking

In engem Zusammenhang mit seiner Forschungsarbeit stand Henkings Vortragstätigkeit im Historischen Verein, den er während vieler Jahre präsiidierte. Dem Kunstverein diente er während 30 Jahren als Aktuar. Von 1897 bis 1924 versah er das Amt des kantonalen Erziehungssekretärs. Eine Unsumme von Kleinarbeit musste dabei nebenamtlich geleistet werden. Es gehörte zu *den* Nachtseiten behördlicher Personalpolitik, gegen geringes Entgelt Aufgaben im Nebenamt zu vergeben. Henking diente dazu der Kirche ehrenamt-

lich als Mitglied und als Vorsitzender des städtischen Kirchenstandes und als Präsident der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde.

Während 37 Jahren, von 1881-1918, unterrichtete Henking an der Kantonsschule in den Fächern Geschichte und Geographie. Bei der Ueberbelastung war es kein Wunder, wenn die für den Unterricht von Gymnasiasten notwendige geistige Spannkraft immer mehr nachliess. Er verfügte über ein reiches historisches Wissen, glaubte sich aber im Geschichtsunterricht eng an das deutsche Schulbuch «Webers Weltgeschichte in übersichtlicher Darstellung» halten zu dürfen.

Was dieses stoffreiche Lehrmittel den Schaffhauser Mittelschülern bot, war deutschnationale Geschichtsauffassung; sie erfuhr, wie Konradin, «der letzte Sprössling des glorreichen hohentaufischen Heldengeschlechtes», unterging. Die französische Geschichte wurde nur ganz beiläufig gestreift. Der Frankfurter Friede von 1871 wurde von Weber mit dem Telegramm beleuchtet, das Kaiser Wilhelm der Kaiserin schickte: «Der Herr der Heerscharen hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen, ihm sei die Ehre!» Die Schweiz blieb nicht ganz unerwähnt: Die Schweizer hätten während des Krieges aus ihrer Sympathie für Frankreich kein Hehl gemacht; sie bekamen dann Gelegenheit, ihre Mildtätigkeit gegenüber internierten französischen Soldaten praktisch auszuüben.

Diese Art Weltgeschichte darzubieten, befriedigte die Schaffhauser Schüler nicht. Henking litt darunter und glaubte, die Tatsache, dass beim Studium keine Prüfung in Pädagogik verlangt worden sei, als Ursache seiner Schwierigkeiten zu erkennen. Seine letzten Schuljahre als Geschichtslehrer wurden zu einer Leidenszeit. Er machte sich Gedanken darüber, ob er nicht als akademischer Lehrer ein dankbareres Arbeitsfeld gefunden hätte. Die Berufung an die Stadtbibliothek im Jahre 1918 kam einer Erlösung gleich; der abgekämpfte Lehrer schien im neuen Amte wieder aufzuleben. Mit dem neuen Arbeitsbereich war Henking seit Jahrzehnten vertraut; seit 1882 amtierte er als Mitglied der Bibliothekskommission, deren Vorsitz er lange Jahre führte. Im Jahre 1923 erlebte Henking die Genugtuung, mit seinen Bücherschätzen aus dem sogenannten «Blockhaus» an der Ecke Herrenacker-Frauengasse in das zum Bibliotheksgebäude umgebaute ehemalige Kornhaus umsiedeln zu können. Henking berichtet selber, wie er beim Bankett der Bibliothekseinweihung vom 16. November 1923 einen «Jubelsang» darüber anstimmte, dass der Bibliothek in den neuen Räumen endlich die nötige Entfaltungsmöglichkeit geboten war. Zehn Jahre später trat

Henking als Bibliothekar zurück. Die Verbindung der Bibliothekarsarbeit mit dem Versuch, die Biographie Johannes von Müllers zu vollenden, bildeten die Sorge seiner letzten Jahre.

Während seines mit Arbeit überreich gesegneten Lebens erlebte Henking immer wieder Stunden und Tage fröhlicher Geselligkeit, als Mitglied studentischer Verbindungen, eines Erbstücks seiner deutschen Universitätsjahre, und als Lehrer im Kreise von Kollegen. Ein glückliches Familienleben liess ihn die vielfältigen Mühen seiner beruflichen Arbeit durchstehen. Henking durfte es noch erleben, wie einer seiner Söhne eine erfolgreiche musikalische Laufbahn beschritt und ein zweiter in den Dienst der Afrikamission trat.

Quellen und Literatur: J. C. Gasser, Karl Henking, Seine Persönlichkeit und sein Wirken. Schaffhausen 1935. — Georg Kummer, Karl Henking. Tage-Blatt vom 16. April 1934. — E. Schnyder, Karl Henking, Schaffh. Intelligenzblatt vom 17. April 1934. — Reinhard Frauenfelder, 300 Jahre Schaffhauser Stadtbibliothek. Schaffhausen 1936. — Karl Schib, Hundert Jahre Kantonsschule Schaffhausen. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule Schaffhausen 1950/51. — Karl Schib, Karl Henking. (Schaffh. Beitr. 13. Heft 1936 S. 106 ff. mit einem Verzeichnis von Henkings Arbeiten.)

KARL SCHIB